

nicht“ (S. 170) verfehlen, wegen der Holzhammermethode, wohl eher ihre Wirkung, weil sie – eben gerade wegen der für sich sprechenden Ergebnisse dieser in Aufbau und Analyse durchaus geglückten und bemerkenswerten Studie – unnötig sind.

Wünschenswert wäre eine kurze Bemerkung gewesen, unter welchen Gesichtspunkten das Literaturverzeichnis zusammengestellt wurde. Man findet hier neben deutschen und slowenischen Veröffentlichungen sporadisch auch flämische, englische, italienische, französische und ungarische Titel (u. a. Literatur zu den Sorben in der ehemaligen DDR oder zu den Rätoromanen in der Schweiz), dafür aber auch Lücken bei den einschlägigen Arbeiten zu den österreichischen Volksgruppen selbst. Eine sorgfältige Endredaktion hätte wohl einiges z. T. in sich Unstimmige oder sprachlich Verquälte vermeiden können (z. B. das bedürfnisbezogene psychosoziale Versorgungssystem zur produktiven Umgehung von Identitätsstreß und zur Förderung von Copingprozessen, S. 187f.).

Zusammenfassungen in Deutsch, Slowenisch, Kroatisch, Ungarisch, Tschechisch und Englisch, ein Dokumentenanhang mit Artikel 7 des Staatsvertrages von 1955 sowie mit Auszügen aus der Charta der österreichischen Volksgruppen (1985) und aus der Petition der nationalen Minderheiten in Österreich (1986) runden den Bericht ab; hinzu kommt ein separates statistisches Sonderheft, bestehend aus zwölf mit Erläuterungen und Resümees versehenen Tabellen der Sonderauswertung des österreichischen Statistischen Zentralamtes (1971–1981).

Angesichts der bestehenden und verstärkt auf uns zukommenden Probleme des Zusammenlebens mit Menschen anderer ethnischer, kultureller und sozialer Herkunft ist dieser Publikation zu wünschen, daß sie ein allgemein historisch und politisch interessiertes Publikum ansprechen kann.

München

Monika Glettler

Loránt Tilkovszky: Teufelskreis. Die Minderheitenfrage in den deutsch-ungarischen Beziehungen 1933–1938. Verlag Akadémiai Kiadó. Budapest 1989. 310 S.

In zahlreichen Artikeln und in einer Monographie¹ hat der Vf. dank seiner beeindruckenden Aktenkenntnis das Schicksal und die politische Rolle der kleinen deutschen Volksgruppe in Trianon-Ungarn kompetent nachgezeichnet. In seiner neuesten Untersuchung, die den Auswirkungen der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich auf die Politik Ungarns generell und das damit verbundene Übergreifen der pangermanischen Idee der deutschen Volksgemeinschaft und der völkischen Parolen von Blut und Boden auf die ungarndeutsche Minderheit speziell nachgeht, sucht Loránt Tilkovszky die Frage zu beantworten, ob es einen Ausweg aus dem „Teufelskreis“ der widerstrebenden Interessen von ungarischem Nationalismus, Volksrechtsfragen der Minderheiten und nationalsozialistischem Expansionsbestreben hätte geben können. Hier sei bereits vorweggenommen, daß seine knappe, nur zwei Seiten umfassende Antwort, unbefriedigend bleibt: Obschon die (unbedeutende) Sozialdemokratie und die verfolgten Kommunisten die Bedeutung der Nationalitätenfrage erkannt und die Bildung von Nationalitätenkreisen angeregt hätten, konnte es „auf dem Boden des reaktionären Nationalismus des [allein auf Revisionsgewinne fixierten] konterrevolutionären Systems ... in der Nationalitätenfrage zu keiner Lösung kommen“ (S. 278).

Nach der Volkszählung von 1920 waren lediglich 550 000 – bereits weitgehend madjarisierte – Bürger deutscher Muttersprache (= 6,9 v. H. der Gesamtbevölkerung) in Trianon-Ungarn verblieben. Die 1923 in Kraft gesetzte Verordnung über die Nationali-

1) Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“ 1938–1945, Köln, Wien 1981.

tätenschulen und die 1924 erfolgte Zulassung eines Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins konnten die von den Regierungen Bethlen und Károlyi geschickt betriebene Assimilierung nicht wesentlich verlangsamen, obschon gleichzeitig die Bestrebungen aus dem Deutschen Reich intensiviert wurden, den Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft zu propagieren und durch vielerlei materielle und ideelle Unterstützung unter den Ungarndeutschen das Bewußsein ihrer Zugehörigkeit zum großen deutschen Volk wiederzuerwecken. Interne Auseinandersetzungen zwischen einer eher versöhnlerischen Richtung um Gusztáv Gratz und dem immer stärker von radikaleren Kräften beeinflussten Jakob Bleyer lähmten jedoch die Handlungsfähigkeit der Minderheitenführung. Mit der Regierungsübernahme von Gyula Gömbös am 5. Oktober 1932 und der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler ergab sich dann aber eine völlig veränderte Ausgangslage. Hier setzt T. mit seiner detaillierten Darstellung ein.

Er zeichnet zuerst die Versuche Bleyers nach, direkte Verbindungen zum nationalsozialistischen Deutschland herzustellen. Zwar wurde er im Mai 1933 von Rudolf Heß im Braunen Haus empfangen, es gelang ihm jedoch nicht, Hitler zu direktem Eingreifen zu veranlassen. Nach Bleyers Tod am 5. Dezember 1933 ergriff Gömbös die Initiative, machte in einem Brief an Hitler am 14. Februar 1934 Zugeständnisse in der Schulfrage und schlug vor, den Abwehrkampf der deutschen und der ungarischen Minderheit in den Staaten der Kleinen Entente zu koordinieren. Doch die in Berlin mit Überraschung aufgenommene Unterzeichnung des italienisch-österreichisch-ungarischen Dreierpaktes am 17. März 1934 schloß konkrete Absprachen ebenso aus wie die in der madjarischen Presse hochgespielte Gefahr eines „Nazi-Pangermanismus“. Fortgesetzte Meinungsverschiedenheiten in der Führung des Ungarländisch-Deutschen Volksbildungsvereins über den einzuschlagenden Kurs und die Behinderung der deutschen Kandidaten bei den Parlamentswahlen vom 31. März 1935 erschwerten eine Annäherung, zumal mit Franz Basch einer der Wortführer wegen „Schmähung der ungarischen Nation“ verurteilt wurde.

Obwohl Gömbös außenpolitisch stärker in das deutsche Fahrwasser geriet, zeigte Innenminister Miklós Kozma wenig Bereitschaft, den politischen und kulturellen Forderungen der finanziell großzügig aus dem Reich subventionierten Volksgruppenführung nachzukommen, zumal sich Berlin noch nicht zu einer offenen Unterstützung der ungarischen Revisionsforderungen bereitfand. Auch bei einem Deutschlandbesuch Ende September 1935 konnte der Ministerpräsident keinen Durchbruch erzielen. Die immer heftiger werdenden internen Richtungskämpfe, wobei eine ganz dem nationalsozialistischen Gedankengut huldigende Volksdeutsche Kameradschaft die Kontrolle über die einflußreiche Minderheitenzeitung „Sonntagsblatt“ zu gewinnen suchte, erlaubten es der ungarischen Regierung, weitgehend unbeeinflusst im Dezember 1935 eine neue Minderheitenschulverordnung zu erlassen, deren positive Inhalte auch von reichsdeutschen Stellen gewürdigt wurden. Gerade in den Kapiteln, die sich mit den internen Querelen bei den ungarländischen Deutschen und der Verdrängung der in der Volksdeutschen Kameradschaft organisierten Radikalen beschäftigen, stellt der Vf. seine stupenden Kenntnisse und die Beherrschung des Materials eindrucksvoll unter Beweis.

Nach dem plötzlichen Tod vom Gömbös am 6. Oktober 1936 und der Wahl Darányis zum Regierungschef nahmen die kritischen, ja feindlichen Berichte dem Ungarndeutschum gegenüber in der madjarischen Presse schlagartig zu. Auch die reichsdeutschen Zeitungen griffen die ungarische Nationalitätenpolitik heftig an. Ein Berlin-Besuch von Innenminister Kozma im Dezember 1936 brachte zwar eine gewisse Entspannung, die aber vom offen ausgebrochenen Kampf zwischen der radikalen und der gemäßigten Richtung der deutschen Minderheit überschattet wurde. Die von Basch geführte Volksdeutsche Kameradschaft suchte dabei ein Einvernehmen mit den großen Zulauf findenden Pfeilkreuzlern Szálasis zu erreichen, ihr entgegengesetzter extremer

Nationalismus schloß vorerst jedoch eine Zusammenarbeit aus. Der Anschluß Österreichs, der das Deutsche Reich zum unmittelbaren Nachbarn Ungarns machte, das Schüren der Sudetenkrise und das Interesse Hitlers, sich die ungarische Beteiligung an der Liquidation der ČSR zu sichern, ließen die nationalitätspolitischen Streitpunkte zeitweilig zurücktreten. Nachdem Ungarn im Ersten Wiener Schiedspruch am 2. November 1938 seinen ersten Revisionsgewinn eingestrichen hatte, präsentierte Hitler bei der Gründung des Volksbunds der Deutschen in Ungarn am 26. November jedoch seine Rechnung, denn diese Volksgruppenorganisation sollte nicht nur das Volkstum zurückgewinnen, „das verloren gegangen ist“, sondern konnte auch als eine Art „Fünfte Kolonne“ dazu mißbraucht werden, die Durchsetzung der reichsdeutschen Interessen zu gewährleisten.

T. streift die nach dem 13. März 1938 liegende Entwicklung nur knapp, weil er sie bereits in seiner älteren Monographie ausführlich dargestellt hat. Doch dadurch bricht seine sonst so faktenreiche Interpretation recht unvermittelt ab – was diesem Aspekt abzugewinnen ist, hat jüngst Thomas Spira überzeugend nachgewiesen². Und im Vergleich zu dieser Dissertation lassen sich trotz – oder gerade wegen – der Materialfülle auch die Schwächen von T.s Untersuchung nicht verbergen: Wegen seines dominant positivistischen Ansatzes kommt die Analyse der geschilderten Vorgänge zu kurz; zu einer Zusammenfassung und Wertung der Minderheitenfrage im deutsch-ungarischen Verhältnis dringt er nicht vor. In den 675 Anmerkungen ist eine Fülle von Verweisen versteckt, die aber, da eine Bibliographie fehlt, mühselig erschlossen werden müssen. Selbst für den mit der Materie etwas Vertrauten bleibt diese Studie, die so beredt Zeugnis ablegt von der Sammlerleidenschaft, der Materialbeherrschung und der Detailverliebtheit des Autors, daher eine etwas mühsame Lektüre.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

2) The German-Hungarian-Swabian Triangle 1936–1939: The Road to Discord, Boulder, Col. 1990.

Manfred Nebelin: Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941. Verlag Leske + Budrich. Opladen 1989. 256 S.

In seiner noch von Andreas Hillgruber betreuten Kölner Dissertation verspricht Manfred Nebelin, die in der älteren Literatur nicht eindeutig geklärte Frage zu beantworten, ob Ungarn bereits durch seine Mitwirkung an der Zerschlagung der Tschechoslowakei 1938/39 ein Satellit des Dritten Reiches geworden ist, ob es erst mit der Beteiligung am deutschen Überfall auf die UdSSR die Stufe eines „faschistischen Hilfswilligen“ (Wendt) erreichte oder gar bis zur Besetzung des Landes durch die Wehrmacht am 19. März 1944 „Herr im eigenen Haus“ (Nolte) zu bleiben vermochte. Nach gründlicher Auswertung der gedruckten Aktenbestände, wobei der 1982 erschienene Band der Dokumente zur ungarischen Außenpolitik für den Zeitraum Mai 1940 bis Juni 1941 besonders wertvolle Aufschlüsse lieferte, hat der Vf. die im Militärarchiv in Freiburg i. Br. und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes liegenden Materialien herangezogen und erstmals auch den Nachlaß des langjährigen deutschen Gesandten in Budapest, Otto von Erdmannsdorff, einsehen können. Die westsprachige Sekundärliteratur ist in der umfangreichen Bibliographie (S. 240–252) fast vollständig aufgeführt; die nur auf Ungarisch oder in slawischen Sprachen vorliegenden Untersuchungen fanden – vermutlich wegen fehlender Sprachkenntnisse – keine Berücksichtigung. Die in „Diplomáciai Iratok Magyarorszáig Külpolitikájához“ abgedruckten Aktenstücke können dank der ausführlichen Regesten in deutscher Sprache erschlossen werden, was dem Vf. sicher zugute kam.

Ohne strikt die Chronologie einzuhalten, werden vier Fragestellungen eingehend aufgearbeitet: